

Vidyādhara, deren Oberherr, der König Jimūtaketu, einst hier wohnte. In dem Garten seines Palastes stand, vom Vater zum Sohne in seinem Stamme in langer Reihe fortgeerbt, ein Wunderbaum, der mit Recht, da er jeden Wunsch (*manoratha*) erfüllte (*dd*), *Manorathadāyaka* genannt wurde. Eines Tages ging der König Jimūtaketu zu dem Wunderbaume und flehte ihn, da eine Gottheit in ihm lebte, mit folgenden Worten an: „Stets wird von dir Alles, was wir wünschen, erlangt, darum gib mir Kinderlosen, o Gott, einen tugendreichen Sohn!“ Darauf erwiderte der Wunderbaum: „Bald, o König, wird dir ein Sohn geboren werden, in welchem die Erinnerung an ein früheres Dasein fortlebt, der freigebig, muthig, gegen alle lebenden Wesen wohlwollend sein wird.“ Über diese Worte erfreut, verbeugte sich der König demuthvoll vor dem Wunderbaum, kehrte dann in seinen Palast zurück und erfreute auch die Königin mit dieser Botschaft. Nach kurzer Zeit wurde ihm nun ein Sohn geboren, dem der Vater den Namen gab: Jimūtavāhana. Mit dem ihm angeborenen Mitleiden für alle lebenden Wesen wuchs der edle Jimūtavāhana gross, und als er allmählig zu der Würde eines zukünftigen Herrschers war geweiht worden, nahte er sich, als er ihn allein traf, seinem Vater, der über die von dem Sohne ihm stets erwiesene Ehrfurcht beglückt war, und sagte ihm voll Erbarmen zu den Menschen: „Ich weiss, Vater, dass in dieser Welt alle Dinge im Augenblicke vergehen, und dass nur allein der fleckenlose Ruhm der Edeln dauert bis zum Untergange der Welt; wenn dieser Ruhm aber gar aus den Wohlthaten, die man Andern erzeigt, entspringt, welch andern Reichthum könnte es dann wol noch für edle Gemüther geben, den sie mehr als ihr Leben liebten? Gleichwie der Blitz den Augen der Menschen Schmerzen erregt und flüchtig bald hier bald dort seinen Untergang findet, so ist auch Reichthum und Macht, die nicht streben, Andern Gutes zu erweisen. Darum würde der Wunderbaum, der uns jeden Wunsch befriedigt, wenn er zu dem Wohle Anderer könnte bestimmt werden, erst seine schönsten Früchte tragen. Ich werde daher es zu bewirken suchen, dass durch seine Schätze die Gesammtheit aller bittenden Menschen reich werde.“ So stellte Jimūtavāhana sein Begehrt, und da der Vater es ihm gewährte, so ging er zu dem Wunderbaume und sagte: „Gott, du hast uns stets die Frucht aller unserer Wünsche gereicht, erfülle daher auch heute mir diesen einzigen Wunsch: befreie diese ganze Erde, o Freund, von ihrer Armuth! Heil sei dir, du bist ja für die Menschen, die um Schätze flehen, geschenkt worden.“ So sprach der Edle, da regnete der Wunderbaum viel Gold auf die Erde herab und alle Menschen waren voller Freude. „Wo gäbe es noch einen erbarmungsreichen, glückseligen, in sichtbarer Gestalt wandelnden Bodhisattva, der es vermöchte, den Wunderbaum zu bestimmen, den Bittenden Gaben zu spenden, ausser Jimūtavāhana?“ Mit solchen Worten erhob sich der strahlende Ruhm des Jimūtavāhana hoch in allen Weltgegenden, in denen er überall sich Liebe erwarb; seine Verwandten aber, als sie sahen, dass die königliche Herrschaft des Jimūtaketu durch den Ruhm des Sohnes feste Wurzeln geschlagen habe, wurden ihm, von Habsucht und Misgunst bewegt, feindlich gesinnt, und obgleich ohne Macht, glaubten sie dennoch den Ort, wo der gabenspendende Wunderbaum stand, leicht erobern zu können. Als sie darauf sich versammelt und den festen Entschluss zu kämpfen gefasst hatten, sprach der edle Jimūtavāhana also zu seinem Vater: „Da dieser irdische Leib, den Blasen im Wasser vergleichbar, so rasch vergeht, weswegen sich denn bemühen um Glücksgüter, deren Besitz schwankt wie ein vom Windhauche getroffenes Licht? Welcher Verständige könnte sie durch die Vernichtung Andern sich wünschen? Daher, Vater, will ich mit meinen Verwandten nicht kämpfen, sondern dieses Königreich verlassen und weit weg von hier in einen heiligen Wald gehen. Mögen diese Erbärmlichen leben, damit unser Geschlecht nicht vernichtet werde.“ Der Vater Jimūtaketu kam hierdurch auch schnell zu einem Entschluss und erwiderte: „Auch ich, mein Sohn, werde von hier fortgehen; denn wie kann ich, ein Greis, noch Verlangen nach Genüssen haben, wenn du, ein Jüngling, aus Mitleiden und Erbarmen dieses Reich wie einen werthlosen Grashalm von dir stösst?“ Nach diesen Worten ging Jimūtavāhana mit seinem Vater und seiner Mutter nach dem Malaya-Berge, wo die Siddhas ihren Sitz haben, und lebte dort in einer Einsiedelei, wo an rauschenden Waldbächen duftende Sandelblumen dicht gedrängt standen, nur mit der Pflege des Vaters beschäftigt. Der Sohn des Oberherrn der Siddhas Viśvāvasu, Mitrāvasu genannt, ein Weiser, der seine Leidenschaften